

# Wer gegen wen?

## Die Parteienlandschaft ein Jahr vor den Präsidentschaftswahlen

Gerd Niewerth\*

» Es sind Popularitätswerte, von denen ihr Mann nur träumen kann: Zwei Drittel der Franzosen finden, dass Carla Bruni-Sarkozy ihre Rolle als *Première Dame* mit Bravour ausfüllt und obendrein eine gute Botschafterin Frankreichs im Ausland ist. Ihr Präsidentengatte Nicolas Sarkozy hingegen verharrt schon seit Monaten auf einem alarmierenden Tiefst-Sympathiewert von knapp 30 %.

### Incertitudes françaises

A environ un an de l'élection présidentielle, l'incertitude est complète quant aux candidats qui devront s'affronter pour la fonction suprême, ce qui alimente les sondages. L'ombre du 21 avril 2002, date à laquelle le candidat socialiste était arrivé seulement en troisième place et avait été donc éliminé de la course à la présidence, plane sur l'ensemble de l'échiquier politique français, aussi bien à droite qu'à gauche. Le nom des différents candidats devrait être connu à l'automne.

Réd.

und Nummer eins des *Parti socialiste*? Vielleicht sogar François Hollande, ihr Vorgänger? Oder am Ende doch Ségolène Royal, die unterlegene Gegenspielerin von 2007?

Es ist ein Gleichungssystem mit vielen Unbekannten, das noch unberechenbarer wird durch weitere denkbare Kandidaten, als da wären Nicolas Sarkozys gaullistischer Erzfeind Dominique de Villepin, der bitter enttäuschte und deshalb möglicherweise auf Rache sinnende Beinahe-Premier Jean-Louis Borloo sowie die Grünen Eva Joly und Nicolas Hulot. Mehr als 400 Tage vor der Wahl, so scheint es, profitieren die beiden großen Lager kaum von eigener Stärke, sondern höchstens von der Schwäche des anderen. Zu beneiden sind die französischen Wähler angesichts dieser unklaren Verhältnisse nicht.

Die einzigen, die ihre Hausaufgaben erledigt haben und dabei sind, sich eine exzellente Ausgangsposition zu verschaffen, sind die Rechtsextremisten. Der *Front National* hat den erwarteten Generationswechsel auf dem Kongress Mitte Januar in Tours geräuschlos vollzogen. Anstelle des charismatischen Parteigründers Jean-Marie Le Pen steht nun seine jüngste Tochter Marine an der Spitze der Partei. Die selbstbewusst und energisch auftretende Frau, Anwältin von Beruf, hat sich zum Ziel gesetzt, den Front zu entdämonisieren und in einer Art „Le Pen light“ breite Wählerschichten im bürgerlichen Lager sowie im

Wie der Hausherr im *Elysée* angesichts dieser miserablen Vorzeichen in den nächsten Präsidentschaftswahlkampf ziehen und am Ende obendrein den Chefsessel im *Salon Doré* behaupten will, erscheint auf dem ersten Blick wie die Quadratur des Kreises. Stellt man hingegen die Gegenfrage, nämlich wer den angeschlagenen Präsidenten im Frühjahr 2012 ablösen könnte, hellt sich das düstere Bild für die Polit-Strategen des *Elysée* schlagartig wieder auf. Wer könnte gegen den Präsidenten antreten? Wird es der Sozialist Dominique Strauss-Kahn (DSK) sein, der Direktor des Internationalen Währungsfonds (IWF)? Seine Parteifreundin Martine Aubry, Generalsekretärin

\* Gerd Niewerth ist Frankreich-Korrespondent der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* (WAZ).

Arbeitermilieu zu erschließen. Nicht zuletzt dank Marine Le Pens beeindruckender Medienpräsenz erlebt der vor vier Jahren totgesagte *Front National* eine überraschende Renaissance. Letzte Umfragen sehen die neue, stets strahlende FN-Chefin im ersten Wahlgang der Präsidentschaftswahl bei sensationellen 18 %. Ein Ausmaß an Zustimmung, das für das Erreichen des zweiten Wahlgangs reichen könnte. Hatten beim ersten Wahlgang der *Présidentielle* am 21. April 2002 die Sozialisten das Nachsehen – Lionel Jospin landete damals hinter Jacques Chirac und Jean-Marie Le Pen auf einem enttäuschenden Platz drei –, schließen Beobachter für 2012 eine Blamage der Gaullisten nicht mehr aus. Im *Elysée* wie im UMP-Hauptquartier geht die Angst um vor einem „umgekehrten 21. April“.

Ein(e) Kandidat(in), ein Programm – davon sind die Sozialisten noch weit entfernt. Seitdem mit François Mitterrand zum letzten Mal ein Sozialist den Palast erobert hat, sind mittlerweile 22 Jahre vergangen: eine kleine Ewigkeit. Seit der Chirac-Wahl 1995 scheint das Tor des *Elysée* für die Sozialisten wie vernagelt zu sein. Doch anstatt einen aussichtsreichen Herausforderer möglichst früh ins Rennen zu schicken und ihn systematisch als Gegenspieler des Präsidenten aufzubauen, spielen sie umständlich auf Zeit. Die Kandidatenvorschläge für die Vorwahlen müssen zwischen dem 28. Juni und 13. Juli eingereicht werden. Die Wahl selbst erfolgt erst am 9. Oktober, falls erforderlich gibt es einen zweiten Wahlgang am 16. Oktober 2011.

### Wer wird Kandidat der Sozialisten?

Um möglichst viele Franzosen für den Auswahlprozess der Sozialisten zu begeistern, hat sich der PS im vergangenen Jahr zu einer grundlegenden Reform durchgerungen. Dem amerikanischen Beispiel folgend dürfen erstmals auch Nicht-Mitglieder an den „offenen Vorwahlen“ (*Primaires ouvertes et populaires*) teilnehmen. Fasziniert von

der breiten Begeisterung, die die Vorwahlen der US-Demokraten entfacht haben, erhofft sich PS-Vordenker Arnaud Montebourg dieselbe massenhafte Begeisterung sowie eine Dynamik, die am Ende einen „französischen Obama“ hervorbringen könnte.

Die Fakten aus dem komplizierten Innenleben des *Parti Socialiste* sprechen hingegen eine andere Sprache. Martine Aubry selbst konterkarierte das Vorwahl-Modell, indem sie in einem Radio-Interview einen „Dreierpakt“ vermeldete, den sie angeblich mit DSK und Ségolène Royal geschlossen habe. „*Es ist wirklich eine gemeinsame Kandidatur, nicht einer gegen den anderen*“, fügte sie hinzu. Nicht nur, dass die

irritierte Basis daraufhin aufmuckte. Ségolène Royal verwies den „Dreierpakt“ postwendend ins Reich der Fabel und kündigte als erste PS-Politikerin resolut an, sich um die Präsidentschaft zu bewerben. Inzwischen haben auch Arnaud Montebourg und Manuel Valls den Hut in den Ring geworfen. Ein halbes Dutzend weiterer Bewerber könnte sogar noch hinzukommen, darunter chancenreiche Außenseiter wie die als spröde geltende Martine Aubry oder Ex-Parteichef François Hollande, der derzeit einen beachtlichen Höhenflug erlebt, ferner Pierre Moscovici, Jean-Louis Bianco, Parteisprecher Benoît Hamon und Senator Gérard Collomb.

Und DSK? Um den derzeit wohl aussichtsreichsten Rivalen Nicolas Sarkozys ranken sich die meisten Spekulationen. Eine vom *Nouvel Observateur* im Januar in Auftrag gegebene Umfrage sieht den international renommierten Finanzexperten in der Präsidentschaftswahl 2012 bei sensationellen 64 %, Nicolas Sarkozy hingegen weit abgeschlagen bei 36 %. Strauss-Kahn, vor zehn Jahren Wirtschafts- und Finanzminister unter Premier Lionel Jospin, ist seit Monaten mit Abstand der König aller Umfragen. Doch noch lässt er offen, ob er überhaupt antritt. Der Grund seines Zögerns: Den hochdotierten IWF-Posten, der noch bis Ende 2012 läuft, müsste er vorzeitig quit-



tieren, erklärte er im Sommer seine Kandidatur. Das Dilemma: Würde er scheitern, stünde er mit leeren Händen da. Hinzu kommt: DSK ist ein gebranntes Kind. Denn schon einmal, bei der Vorwahl 2006, musste er sich geschlagen geben. Ségolène Royal behielt damals mit 60 % die Oberhand.

Obwohl die Türen des *Elysée* für sie so weit aufstehen wie nie, machen sich die Sozialisten das Leben unnötig selber schwer. Gewiss, Debattierfreude und Flügelschlagen gehören seit jeher zum Wesen linker Volksparteien. Warum das Streben nach Macht aber auch dieses Mal fahrlässig aufs Spiel gesetzt wird, bleibt unverständlich. Das streitlustige PS-Spitzenpersonal, so scheint es, neigt immer noch dazu, sich wie eifersüchtige Orchestermusiker zu benehmen, die sich einander die Noten stibitzen und im schlimmsten Fall sogar die Geigen demolieren. Daniel Cohn-Bendit, Fraktionschef der Grünen im EU-Parlament, brachte das Dilemma der PS unlängst in einem Interview mit der Wochenzeitung *Le Journal du Dimanche* auf den Punkt. Seine nüchterne Prophezeiung: „*Ich sehe nicht, dass die Linke gewinnen wird.*“

### Das Drehbuch der *Elysée*-Strategen

Und welchen Plan verfolgt der Staatschef selbst? Nun, offiziell erklären will er sich erst Ende dieses Jahres. Doch für Amtsmüdigkeit oder gar Resignation gibt es keinerlei Hinweise. Im Gegenteil: Nicolas Sarkozy hat mit der Regierungsumbildung im November bereits die ersten Weichen für die Kampagne 2012 gestellt. Die Demissionierung des sozialistischen Außenministers Bernard Kouchner sowie der Staatssekretärinnen Rama Yade und Fadela Amara hat die Öffnung nach links (*Ouverture*) de facto beendet. Das neue Kabinett Fillon 3 erweist sich bei näherer Betrachtung vor allem als ein robustes UMP-Wahlkampfteam.

Nach zahlreichen Affären wie etwa der Bettencourt-Woerth-Affäre um illegale Wahlkampfspenden, der höchst umstrittenen Roma-Vertreibung, der erbitterten Kontroverse um die Anhebung des Rentenalters auf 62 Jahre und der Schlappe bei den Regionalwahlen muss Nicolas Sarkozy dringend sein Image verbessern. Helfen soll dabei Frankreichs Doppelpräsidentschaft bei

G-8 und G-20, eine Veranstaltung, die ihn möglichst vorteilhaft ins internationale Scheinwerferlicht rücken soll. Das Drehbuch der *Elysée*-Strategen schreibt dem Staatschef diesmal eine moderate Rolle vor und nicht die des nervösen Hyperpräsidenten, die er während der französischen EU-Präsidentschaft 2008 gab. Als eine Art „Welt-Präsident“ soll er mithelfen, den internationalen Währungs- und Wirtschafts-Moloch zu bändigen. „*Neue Welt, neue Ideen*“ nennt er sein vom Ideal der sozialen Marktwirtschaft inspiriertes „*Welt-Regierungsprogramm*“, das er im Januar im *Elysée*-Palast geschickt präsentierte. Um die Armen dieser Welt vor den Auswüchsen der Globalisierung zu schützen, dringt er auf Reformen des internationalen Währungssystems, auf eine Finanztransaktionssteuer und auf durchgreifende Maßnahmen gegen die Abzocke auf den Nahrungsmittel- und Rohstoffmärkten.

Inspiriert vom erfolgreichen *modèle allemand* wirbt er daheim außerdem für eine grundlegende Steuerreform, für flexible Arbeitszeiten und geringere Sozialabgaben. Seine Berater wissen aber nur allzu gut, dass all das nicht ausreichen wird, um innenpolitisch verloren gegangenes Terrain wieder zurück zu gewinnen. Deshalb sieht Stufe drei der präsidentialen Vorwahlkampf-Strategie vor, den abgerissenen Draht zum Volke wieder zu reparieren. „*Nicolas Sarkozy muss zeigen, dass er den Menschen nahe ist und sich nicht bei G-20 und im Elysée einschließt*“, sagt ein führender französischer Meinungsforscher der Zeitung *Le Monde*. Bis Dezember wird sich der Staatschef also mindestens zwei Mal pro Woche in die Provinz begeben, und sich mit Krankenschwestern und Erzieherinnen, Polizisten und Feuerwehrleuten, Lehrern und Schülern, Fabrikarbeitern und Arbeitslosen zu unterhalten und aus erster Hand ihre Sorgen kennenzulernen.

Trotz widriger Umstände hält Nicolas Sarkozy also Kurs in Richtung Wiederwahl. Vielleicht gelingt es ihm ja sogar noch, die selbstbewusste *Première Dame* umzustimmen. Diese hatte der Zeitung *Le Parisien* nämlich Ende Januar anvertraut, dass sie keine große Lust auf Politik verspüre und deshalb auch nicht in den Wahlkampf zu ziehen gedenke. „*Das ist nicht mein Job und wird es nie sein*“, sagte Carla Bruni-Sarkozy dem Blatt.